

ILKA DICK

TOD ZWISCHEN DEN MEEREN

Küsten Krimi

emons:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: mauritius images/Wolfgang Diederich/Alamy

Umschlaggestaltung: Nina Schäfer, nach einem Konzept von Leonardo Magrelli und Nina Schäfer

Umsetzung: Tobias Doetsch

Gestaltung Innenteil: DÜDE Satz und Grafik, Odenthal

Lektorat: Marit Obsen

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2021

ISBN 978-3-7408-1115-0

Küsten Krimi

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:

Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Dieser Roman wurde vermittelt durch die Autoren- und
Verlagsagentur Peter Molden, Köln.

Für Marla, Franka, Marius und Karsten

Prolog

Die Nacht war klar, das Wasser ruhig. Ein glatter Spiegel im Silberglanz des Mondlichts. Nahezu geräuschlos glitt das Floß dahin. Das Paddel tauchte leise ein und sandte zarte Wellen über das Wasser. Irgendwo schrie ein Vogel.

Die Gestalt zu seinen Füßen war wach. Die Augen aufgerissen, der Blick panisch. Gut so. Er hatte sich nicht verrechnet. Sein Opfer sollte bei Bewusstsein sein. Alles andere wäre der Gnade zu viel gewesen.

Er stak das Paddel tiefer ein. Noch ein kleines Stück, zwei, drei Züge, dann sollte es genügen. Er sah sich um. Hier hatte es damals geendet. Hier würde er es heute beenden. Der Kreis schloss sich. Er hatte lange genug darauf gewartet.

Die Gestalt zerrte an den Stricken. Erstaunlich, welche Kraft sie noch besaß. Doch es war zwecklos. Er hatte sie gut verschnürt.

Er zog das Paddel ein. Sofort fing das Bündel panisch an, sich zu winden, zu kämpfen. Versuchte, sich auf die Seite zu rollen, zu werfen, versuchte, die Beine anzuwinkeln und nach ihm zu treten. Das Floß begann zu schwanken.

Gar nicht schön. Er schloss die Finger fester um den Holzgriff. Das musste aufhören. Es sollte ruhig sein. Still. Dem Augenblick angemessen.

Er schlug zu. Hörte den Knochen brechen.

Sein Opfer krümmte sich, soweit die Fesseln es erlaubten. Stöhnte schmerz erfüllt, grunzte. Der Versuch eines Schreis. Aber das Klebeband hielt.

Dennoch, alles viel zu laut. Er schlug noch einmal zu. Endlich Ruhe. Keine Regung mehr. Nur noch die Augen starrten ihn an. Tiefschwarz und leer. Tränen an den Schläfen, auf den Wangen.

Er legte das Paddel zur Seite und ging in die Hocke. Hielt dem Blick stand. Dann eine letzte Kraftanstrengung, ein ge-

zielter Stoß. Er sah dem Körper nach. Sah das Wasser über ihm zusammenschlagen. Sah ihn in die Tiefe sinken, Luftblasen aufsteigen. Schließlich war es vorbei. Die Wellen an der Wasseroberfläche verebhten. Wieder lag sie da wie ein glatter Spiegel. Heil und unversehrt.

Eins.

Freitag, 1. März 2019

»Die sind alle für uns?« Marlene Louven musterte die Aktenstapel, die Ada Bergengrün über den Tresen schob.

»Alles für die neue Ermittlungsgruppe, hieß es.« Die kleine, zierliche Frau konnte so gerade eben über die Unterlagen hinwegschauen. »Es soll euch dort oben ja auch nicht langweilig werden«, fügte sie mit einem verschmitzten Lächeln hinzu. »Und«, nun setzte sie die Goldrandbrille auf, die sie an einer Kette um den Hals trug, und sah Marlene prüfend an, »wie fühlst du dich, mein Kind?«

»Alles bestens.« Marlene nahm einen der Stapel und packte ihn auf den nächsten.

»Alles bestens. Soso.« Ada nickte knapp. Ihr Blick fiel auf Marlenes Fingernägel. »Oh, wie ich sehe, hast du endlich einmal wieder Orange gewählt! Sehr erfreulich. Wusstest du, dass Orange eine lebensbetonende Farbe ist? Die für Heiterkeit steht? Und Vitalität? Etwas Ähnliches haben gestern Abend auch meine Tarot-Karten gesagt, die ich für dich gelegt habe. Es erschienen die Kraft und die Sonne. Sie symbolisieren Mut, Zuversicht und Erfolg. Außerdem Neubeginn und Lebensfreude. Ist das nicht wunderbar?«

»Ganz bestimmt. Dann kann ja nichts mehr schiefgehen.« Marlene lächelte ein wenig gequält und klemmte sich die Mappen unter die Arme.

»Bevor du hochgehst – darf ich dich heute zu einer Tasse Tee einladen? Ich habe gerade frischen Ingwertee aufgebrüht. Er ist hervorragend bei dem derzeitigen Erkältungswetter, ganz vorzüglich. Er stärkt nicht nur das Immunsystem, er wirkt auch ...«

Ada war in Plauderlaune, so wie fast immer. Für gewöhnlich hatte Marlene auch nichts gegen einen Schnack mit der älteren

Dame und guten Seele der Dienststelle, ganz im Gegenteil. Doch heute stand ihr nicht der Sinn danach.

»Es hat sich nichts geändert, liebe Ada«, unterbrach sie freundlich ihren Redefluss, »selbst du wirst mich nicht dazu bewegen, so etwas freiwillig zu trinken. Aber Simon ist sicherlich wie immer ein begeisterter Abnehmer.« Mit einer Geste in Richtung Tresen sagte sie: »Den Rest kann er mitnehmen.«

»Ist Simon noch nicht im Haus?«

»Ist ja erst kurz nach acht.« Marlene zog eine Augenbraue hoch. »Hab einen schönen Tag.«

»Du auch. Bleib behütet.«

In ihrem Büro im ersten Stock der Kriminalpolizeistelle Schleswig legte Marlene die Akten auf dem Schreibtisch ab. Sie ließ sich auf den Stuhl fallen und streckte die Beine weit von sich. Eine ihrer hellroten Locken hatte sich aus dem Haarknoten gelöst und fiel ihr ins Gesicht.

Mut, Zuversicht und Erfolg. Neubeginn und Lebensfreude. Wenn wenigstens Ada davon überzeugt war.

Sie atmete tief durch, während sie den Blick durch das Zimmer gleiten ließ. Es war während ihrer Abwesenheit renoviert worden. Akustikdecke, Teppichboden, Vorhänge an den Fenstern. Alles für sie. Alles neu. So wie ihr ganzes Leben neu war. Zumindest fühlte es sich für Marlene in manchen Momenten noch immer so an, obwohl schon knapp ein Jahr vergangen war, seit sie durch eine Hirnhautentzündung ihr Gehör verloren hatte. Binnen kürzester Zeit war Marlene auf beiden Ohren ertaubt. Von jetzt auf gleich herausgerissen aus der klingenden Welt, abgeschnitten von Tönen und Geräuschen, von Sprache und Musik. Sie hatte sich einer Operation unterzogen und trug seitdem Cochlea-Implantate, zwei Hörhilfen, die ihr das Hören wieder ermöglichten. Allerdings hatte dieses Hören mit den Eindrücken, die sie von früher kannte, nur wenig gemein. Nichts klang mehr wie zuvor. Ob das Erkennen von einzelnen Lauten und Geräuschen oder das Verstehen von Sprache – alles

hatte Marlene neu erlernen müssen. Hören war für sie zu einem aktiven Vorgang geworden, der nicht mehr wie selbstverständlich und unbewusst nebenbei ablief, sondern hohe Konzentration erforderte. Sobald sie die Geräte abnahm, war sie taub.

Die letzten Monate waren ein kräftezehrender Kampf zurück ins Leben gewesen, eine aufreibende Suche nach neuer Normalität. Nach Selbstvertrauen. Und nach sich selbst. Das Verbindungsseil zu ihrem bisherigen Leben war gekappt worden, die Enden lose und nackt im Nirgendwo. Mit mühevoller Kleinstarbeit hatte Marlene es Faser für Faser wieder zusammenfügen müssen.

Seit ihrer schweren Erkrankung hatte sie nicht mehr als Kriminalhauptkommissarin gearbeitet. Taub war sie den Anforderungen des Jobs nicht gewachsen, doch auch nach der Operation hatte sie Zeit gebraucht. Viel Zeit. Sie hatte das Hören intensiv üben, es trainieren müssen, hatte regelmäßig Therapiesitzungen im Cochlear Implant Centrum Schleswig-Kiel besucht. Die Schleswiger Einrichtung lag nicht weit entfernt von ihrer Dienststelle. Ironie des Schicksals? Im Alltag kam sie mittlerweile ganz gut zurecht. Nun würde sich zeigen, wie tragfähig ihr Seil geworden war. Heute war ihr erster offizieller Arbeitstag.

Sie beugte sich vor und nahm die kleine Schnecke aus geschliffenem Glas in die Hand, die neben dem Computerbildschirm stand. Sie drehte sie hin und her, sodass sich das Licht darin brach und das Glas funkelte. Ein fürchterlicher Kitsch. Doch es war ein Geschenk von Ada, die selbst ein ganzes Arsenal an solchen Kristallfiguren besaß, die zuhauf ihren Schreibtisch und die Regale in der Geschäftsstelle zierten. Sie hatte sie Marlene anlässlich ihrer Rückkehr in den Dienst überreicht. Ein Symbol für die Hörschnecken, in die Marlenes Implantate mündeten. Und ein Symbol dafür, dass sie es behutsam angehen lassen solle. »Mach langsam, Marlene«, hatte Ada gesagt, »ein Schritt nach dem anderen.« Wenn es nur so einfach wäre.

Sie stellte die Schnecke zurück an ihren Platz, als die Tür geöffnet wurde und Simon sich mit einem Berg Unterlagen im

Arm ins Zimmer schob. Obenauf balancierte er einen Becher mit einer dampfenden Flüssigkeit. Marlene erkannte den Geruch sofort. Ingwertee.

Es gab nicht viel, was Marlene an ihrem Kollegen und Teampartner Kriminaloberkommissar Simon Fährmann nicht schätzte. Er kam häufig zu spät, oder, wie er selbst zu sagen pflegte, sein Zeitmanagement war ein anderes als ihres. Damit hatte sie über die Jahre umzugehen gelernt. Außerdem war er überzeugter Veganer, ernährte sich fürchterlich gesund, was bei Marlene immer wieder ein latent schlechtes Gewissen hervorrief. Das Schlimmste allerdings war: Er war SG Flensburg-Handewitt-Fan.

»Ungeschlagen!« Simon wuchtete den Aktenstapel auf den Schreibtisch, wobei der Tee im Becher gefährlich hin- und herschwappte. »Moin. Hast du das Spiel gegen die Löwen gesehen? Würde sagen, eines Meisters würdig.« Er stellte den Becher auf die Tischplatte und sah Marlene an. »Wie hat der THW gestern noch mal gespielt?«, fragte er mit einem selbstzufriedenen Grinsen.

Marlene ging auf die Frage gar nicht erst ein. Sie wusste, dass Simon die Tabelle auswendig kannte – Punktezahl, Torverhältnis, alles. Und der THW Kiel, für den Marlenes Handballherz schlug, hatte gestern verloren. Aber als Tabellenzweiter blieb er den Flensburgern eng auf den Fersen. »Die Saison ist noch lange nicht vorbei. Abgerechnet wird am Schluss.« Mit einem Blick auf den Tee sagte sie: »Ada ist also wenigstens bei dir erfolgreich gewesen.«

»Du weißt gar nicht, was dir entgeht.«

»Hat sie dir auch die Tarot-Karten gelegt?«

»Diese Ehre wurde mir nicht zuteil. Und? Ist etwas Gutes dabei herausgekommen?«

Diesmal grinste Marlene. »Wenn's danach ginge, wird mein Leben in Zukunft perfekt.«

»Das ist doch mal was. Ada und ihre übersinnlichen Mitstreiter.« Simon schüttelte den Kopf. »Aber Moment ...« Er streifte

seine Umhängetasche ab und stellte sie auf den Boden hinter dem Schreibtisch, bückte sich und begann, darin zu kramen. Augenblicklich konnte Marlene nicht mehr alles vollständig verstehen. »Ich habe dir au... – ...gebracht. Eine ...«

Simon tauchte wieder auf, sah sie an, stutzte. »Oh shit, entschuldige bitte. Nicht wegrehen beim Reden, so war's.« Er räusperte sich. »Ich habe dir auch etwas mitgebracht. Nur eine Kleinigkeit. Zum Wiedereinstieg sozusagen.«

Simon überreichte Marlene eine Tüte Lakritz. Das zählte neben gutem Kaffee und Croissants zu ihren bevorzugten Speisen. »Glückssteine«, konnte sie auf dem Etikett lesen.

»Selbstverständlich vegan.«

»Selbstverständlich.« Marlene bedankte sich und legte die Tüte neben Adas Miniatur-Schnecke. Nun auch noch Steine aus Glück. Allmählich begann sie selbst zu glauben, dass alles gut werden würde.

In der letzten Woche hatte sie sich mit Simon intensiv über die Gestaltung ihrer zukünftigen Zusammenarbeit ausgetauscht. Was würde weiterlaufen wie bisher? Und was würde sich verändern müssen? Marlene hatte Simon die Herausforderungen geschildert, vor die sie als Trägerin von Cochlea-Implantaten im Alltag gestellt war. Sie hatte ihn in die technischen Grundlagen eingeweiht, ihm von den Möglichkeiten und Grenzen berichtet. Das war nicht ganz leicht gewesen, obwohl Simon ein interessierter, verständnisvoller Zuhörer war und Marlene ihm vertraute. Sie konnte sich sicher bei ihm fühlen. Aber es fiel Marlene schwer, die eigenen Befindlichkeiten und Beeinträchtigungen zu thematisieren. Sie wollte keine Sonderbehandlung. Und erst recht kein Mitleid.

Zugleich wusste sie, dass sie ohne diese Offenheit keine Chance hatte. Es konnte für sie kein einfaches »Weiter wie bisher« geben. Und je ehrlicher Marlene mit ihren Schwierigkeiten umging, desto besser für sie und desto besser für ihr Gegenüber.

In der Kommunikation mit anderen Menschen waren vormals nebensächliche Dinge nun überaus wichtig für sie ge-

worden. Eine ruhige Umgebung, Blickkontakt und deutliches Sprechen in angemessenem Tempo waren die Schlüssel, damit Marlene an einem Gespräch erfolgreich teilhaben konnte. Dabei würde sie gerade Letzterem bei Simon gelassen entgegensehen können. Er gehörte zu der eher entspannten Sorte Mensch. Besonnen, ausgestattet mit typischer norddeutscher Unaufgeregtheit. Ein Ruhepol. Es sei denn, es ging um Handball.

Marlene sah auf die Uhr und stand auf. »Frühbesprechung. Ich denke, wir müssen.«

»Ich bringe noch kurz meine Sachen weg. Bin sofort wieder da.« Simon schwang sich seine Tasche über die Schulter, nahm den Teebecher und öffnete die Verbindungstür, die gegenüber von Marlenes Schreibtisch in sein Büro führte. Er war schon fast aus der Tür, als er sich noch einmal umdrehte. »Marlene?«

Diesmal wartete er, bis sie ihn direkt anschaute. »Schön, dass du wieder da bist.«

Marlene betrat hinter Simon den Konferenzraum. Sie waren wieder einmal spät dran, alle anderen waren schon anwesend. Mist. Gerade heute hätte sie sich das anders gewünscht. Als die Kollegen Marlene bemerkten, gab es ein großes Hallo. Händeschütteln, Umarmungen, Schulterklopfen.

»Du hast hier gefehlt.« Elena Zaric, die junge, zurückhaltende Kommissarin, die Marlene vor ihrer Erkrankung eingearbeitet hatte, drückte sie herzlich. Der Dienststellenleiter Hauptkommissar Bruno Bischoff kam mit einem Lächeln auf sie zu.

»Willkommen zurück.« Sein Händedruck war fest und warm.

Dann nahmen alle an dem großen Tisch in der Mitte des Raumes Platz. Die Gespräche verstummten.

Durch seine Nickelbrille warf Bischoff Marlene einen fragenden Blick zu. Sie nickte und nahm aus ihrer Tasche ein rundes, flaches Elektrogerät heraus. Es handelte sich um ein Mikrofon, ein Zusatzgerät für ihre Hörhilfen, das ihr das Hören und Verstehen in einer größeren Gruppe erleichtern sollte. Wechselnden Gesprächsbeiträgen aus verschiedenen Richtungen würde sie sonst kaum folgen können, besonders wenn durcheinandergesprochen wurde oder es störende Hintergrundgeräusche gab. Das Mikrofon war ungefähr so groß wie ihr Handteller. Marlene schaltete es ein und wartete, bis es sich mit den kleinen zusätzlichen Empfängern, die sie zuvor in ihrem Büro an die Cochlea-Implantate angesteckt hatte, verband, während aller Augen auf ihr ruhten. Ihr Herz klopfte. Sei nicht albern, rügte sie sich innerlich. Es ist nur ein Gerät. Und es sind nur die Kollegen. Sie nahm sich dennoch vor, das Mikrofon nächstes Mal schon vor Beginn der Besprechung zu aktivieren.

Marlene platzierte das Gerät in der Mitte des Tisches. So

sollte es funktionieren. Sie gab Bischoff ein Zeichen, dass er beginnen konnte.

»Moin zusammen«, sagte der Dienststellenleiter mit seiner kräftigen Stimme, die sich für Marlene noch ungewohnt hell anhörte. »Bevor wir mit der heutigen Lagebesprechung beginnen, möchte ich euch über zwei Personalangelegenheiten informieren. Ausnahmsweise sind es mal keine Stellenstreichungen, Krankmeldungen oder sonstige Katastrophen, sondern ausschließlich positive Neuigkeiten: Wie ihr unschwer erkennen könnt, ist Marlene zurück im Dienst. Endlich sind wir wieder vollzählig.« Er klopfte auf die Tischplatte, die Kollegen stimmten ein. Marlene lächelte pflichtschuldig. Als es wieder leise war, fuhr er fort: »Marlene, möchtest du selbst ein paar Worte sagen?«

»Äh ... ja, klar.« Sie räusperte sich. »Moin. Ich freue mich sehr, wieder hier zu sein. Nur Freizeit ist auf Dauer auch keine Lösung.« Sie versuchte ein lockeres Grinsen. »Und auch wenn es schon lange her ist, möchte ich mich nochmals bei allen und insbesondere bei denen bedanken, mit denen ich noch nicht persönlich sprechen konnte – für die zahlreichen guten Wünsche, für die Blumen, die Bücher. Das war klasse. Ansonsten gibt es gar nicht viel zu sagen.« Sie rutschte auf ihrem Stuhl nach vorn. »Wie ihr wisst, trage ich jetzt Cochlea-Implantate, oder einfacher gesagt: CIs.« Ihre Hand berührte wie von selbst eines der beiden Geräte, die sie hinter der Ohrmuschel trug. »Mit ihnen kann ich fast alles wieder hören. Um in einer größeren Runde jeden problemlos verstehen zu können, hilft mir außerdem dieses Mikrofon.« Sie wies in die Tischmitte. »Es überträgt das Gesprochene auf meine CIs. Also passt gut auf, was ihr sagt, auch wenn ihr weit weg sitzt – es kommt alles direkt bei mir an.« Zumindest hoffte sie das.

Sie sah interessierte Gesichter, anerkennendes Nicken. Außer bei Victor von Saalow. Er saß Marlene gegenüber, die Arme vor der Brust verschränkt. »Und ich dachte schon, du hättest uns deine neue Freundin mitgebracht. Alexa, berichte uns von der

letzten Vernehmung.« Er grinste süffisant. »Nicht dass noch Mark Zuckerberg bei uns mithört. Oder die NSA.«

Bischoff brachte ihn mit einem tadelnden Blick zum Schweigen. »Sehr wichtig ist bei unseren Besprechungen von nun an die Gesprächsdisziplin«, ergänzte er, wobei er das letzte Wort besonders betonte. »Wir müssen noch stärker als üblich darauf achten, einer nach dem anderen zu sprechen und die Kollegen ausreden zu lassen. Letztendlich wird das uns allen guttun.« Er sah in die Runde. »Das heißt, keine schlechten Witze mehr reinrufen, Joost. Auch wenn's schwerfällt.«

Befreites Lachen von allen Seiten. Joost Henningsen tippte sich mit zwei Fingern an die Stirn. »Aye, aye, Käpt'n.«

Von Saalow beugte sich zu seiner Nachbarin, einer jungen Frau, die Marlene noch nicht kannte, und raunte ihr etwas ins Ohr.

»Dasselbe gilt für Privatgespräche«, schob Bischoff nach.

Eine leichte Röte überzog das Gesicht der Frau, während von Saalow sich betont langsam nach hinten gegen die Stuhllehne sinken ließ.

»Der Flurfunk mag es dem einen oder anderen schon verraten haben«, fuhr Bischoff fort, »aufgrund von Marlenes besonderer Situation habe ich in Absprache mit dem LKA eine neue Ermittlungsgruppe ins Leben gerufen, deren Leitung Marlene übernehmen wird. Simon wird sie dabei unterstützen. Ab heute gibt es bei uns im Hause eine Ermittlungsgruppe ›Cold Cases‹ zur Aufarbeitung bisher ungeklärter Tötungsdelikte sowie von Vermisstenfällen, bei denen Anhaltspunkte für eine Gewalttat vorliegen. Wie ihr wisst, ist das LKA in Kiel in dieser Hinsicht völlig überlastet. An die hundertachtzig Altfälle stapeln sich bei denen. Wir sollen die Fälle aus dem nördlichen Schleswig-Holstein übernehmen, sprich: aus dem Gebiet der Polizeidirektion Flensburg. Und das Gute daran: Auf diese Weise wird nicht nur das LKA entlastet, sondern wir gleichzeitig auch. So können sich alle anderen ausschließlich um die aktuellen Fälle kümmern.«

Zustimmendes Klopfen. Nur von Saalow hielt sich zurück. »Cold Cases – dann musst du dich ja warm anziehen«, sagte er zu Marlene. In seinem Blick lag Provokation.

»Hey, Victor, für die schlechten Witze bin ich zuständig!«, warf Joost Henningsen ein. Die Kollegen lachten.

Bischoff hob die Hand. Augenblicklich kehrte Ruhe ein. »Marlenes ursprüngliche Aufgabengebiete bleiben allerdings nicht unbesetzt. Und damit kommen wir zu der zweiten guten Nachricht dieses Tages: Ich darf euch unsere neue Kollegin vorstellen, Kriminalkommissarin Synje Morgensen. Wenn Sie sich einmal erheben und selbst ein paar Worte sagen mögen?«

Bischoff hatte Marlene schon im Vorfeld von der Neueinstellung berichtet. So hatte sie den ausgefallenen Namen nun auf Anhieb verstehen können. Die junge Frau neben Victor von Saalow stand auf und nickte lächelnd in die Runde. Sie wirkte selbstbewusst, ihr Rücken gerade, der Blick entschlossen. Das makellose Gesicht war sorgfältig geschminkt, die mittellangen blonden Haare trug sie zu einem akkuraten Bob geschnitten. Für Marlenes Geschmack ein Hauch zu perfekt.

Als Synje Morgensen zu ihrer Begrüßung ansetzen wollte, meldete sich von Saalow zu Wort: »Einen Moment noch. Was ist mit der Stelle von Simon? Mit seinem Aufgabenbereich? Wer ersetzt seine Arbeitskraft, wenn er jetzt Cold Cases bearbeiten soll?« Den englischen Begriff setzte er dabei mit seinen Zeige- und Mittelfingern in Anführungszeichen.

»Darum kümmere ich mich«, antwortete Bischoff knapp. »Und nun Frau Morgensen bitte.«

»Vielen Dank, Herr Bischoff. Ja, dann auch von meiner Seite ein herzliches Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen, wie ich jetzt wohl sagen darf.« Sie lächelte einnehmend. »Ich freue mich sehr, mich als neue Kommissarin an dieser Dienststelle vorstellen zu dürfen. Mein Name ist, wie alle gehört haben, Synje, und ich würde mich sehr freuen, wenn wir auch gleich zum Du übergehen könnten. Ich bin vierundzwanzig Jahre alt und ...«

Den weiteren Ausführungen folgte Marlene nur noch mit geteilter Aufmerksamkeit. Denn was sie heute am meisten beschäftigte, war die Frage, ob sie mit Hilfe des Mikrofons den Gesprächen in dieser großen Runde gut folgen konnte. Und erleichtert stellte sie fest, dass ihr dies gelang. Sie hatte alles verstehen können, selbst den Zwischenruf von Joost. Auf Victor von Saalows bissige Kommentare hätte sie zwar problemlos verzichten können, aber das konnte sie nicht anders und hatte es auch nicht anders erwartet. Das Entscheidende war: Der Einsatz des Mikrofons funktionierte.

Nachdem Bischoff die Besprechung beendet hatte, gingen alle wieder an ihre Arbeit. Marlene nahm ihre Tasche und erhob sich von ihrem Stuhl, als sie sah, wie von Saalow auf Simon zu-steuerte. Sie hatte den Eindruck, als ob er wartete, bis auch sie in Hörweite war, dann sagte er mit lauter, vernehmlicher Stimme: »Na, Fährmann, musst du deinen leckgeschlagenen Kahn in neue, flachere Wasser geleiten? Schon bedauerlich, wenn man auf einem sinkenden Schiff angeheuert hat.«

»Victor ist ein Arschloch.«

»Allerdings. Aber das ist ja nichts Neues.«

»Was hat er noch gesagt?«

Simon winkte ab. »Ist nicht der Rede wert.« Sie betraten Marlenes Büro. »Und dass du dich über ihn aufregst, lohnt erst recht nicht. Lass uns lieber durchstarten.« Er klopfte mit der flachen Hand auf einen der Aktenstapel auf ihrem Schreibtisch. »Wie wollen wir vorgehen? Hälfte – Hälfte? Jeder sichtet einen Teil?«

Marlene nickte. Sie bemühte sich, ihren Ärger über von Saalow hinunterzuschlucken. Dass sie sich überhaupt Gedanken darüber machte, ärgerte sie beinahe am meisten. »Okay, jeder verschafft sich einen Überblick, und danach besprechen wir, wo wir ansetzen können. Treffen um ...«, sie sah auf die Uhr, »... halb eins?« Was die Zeitabsprachen anging, musste man bei Simon stets konkret sein.

»Halb eins klingt gut«, antwortete er, raffte seinen Anteil an den Akten zusammen und verschwand nach nebenan.

Nachdem Marlene frische Milch aus der Gemeinschaftsküche geholt hatte, bereitete sie sich mit der kleinen Siebträgermaschine, die sie auf der Fensterbank stehen hatte, einen Cappuccino zu. Die Plörre aus der Filtermaschine konnte niemand trinken. Zurück am Schreibtisch, griff sie nach der Mappe, die zuoberst auf dem Stapel lag. »Manfred Jöhns«, stand auf dem braunen Deckel, »geb. 13.8.1934, gest. 3.1.2016. Tötungsdelikt«.

Marlene schlug die Akte auf, blätterte die Unterlagen oberflächlich durch, legte sie zur Seite.

Es war Bischoff gewesen, der die Idee zu der neuen Ermittlungsgruppe gehabt hatte. Gemeinsam hatten sie nach neuen Perspektiven für Marlenes Zukunft im Polizeidienst gesucht, nach einer Nische, die ihrer veränderten Ausgangssituation gerecht wurde. Mit den Cold Cases stand Marlene nun nicht mehr an vorderster Front. Sie war der täglichen Anzeigenflut nicht länger ausgesetzt, war befreit vom Arbeiten unter großem Zeitdruck und mit hoher Dienstbelastung. Ihr Arbeitspensum konnte sie sich nun selbst einteilen, die wöchentliche Arbeitsstundenzahl hatte sie reduziert. Gleichzeitig war ihr mit diesem Ermittlungsschwerpunkt ein Bereich zugewiesen worden, in dem sie nicht ausschließlich im Büro saß, sondern auch draußen, außerhalb der Dienststelle und im Kontakt mit den Menschen tätig sein konnte. Als reine Schreibtischtäterin würde ihr die Luft zum Atmen fehlen. So weit der Plan.

Und natürlich wusste Marlene, dass es kein schlechter Plan war. Bischoff hatte es gut gemeint, er war ihr wohlgesonnen, hatte sie in seinen Entscheidungsprozess miteinbezogen. Dennoch blieb für Marlene ein Nachgeschmack. Sie war Kriminalkommissarin, seit über zwanzig Jahren. Sie wollte keinen Sonderstatus. Und sie fühlte sich hin- und hergerissen zwischen der Freude über die neue Herausforderung und der Befürchtung, womöglich auf einem Abstellgleis gelandet zu sein.

Leckgeschlagen. Sinkendes Schiff. Victor von Saalows Worte waren erneuter Nährboden für ihre Sorgen. Der Ärger über seinen Kommentar ließ sich nur schwer unterdrücken. Doch Simon hatte recht, er war es nicht wert. Also, ermahnte sie sich still, hör auf zu grübeln, nicht jammern. Sei froh, dass du wieder zurück im Dienst bist und immer noch eigenverantwortlich Fälle bearbeiten kannst, auch wenn die Aussichten auf Erfolg nach so langer Zeit naturgemäß geringer ausfallen. Einfach machen. Ausprobieren. Sie trank einen Schluck Cappuccino, nahm sich die nächste Akte vor und versuchte, sich auf ihre Aufgabe zu konzentrieren.

Mappe für Mappe arbeitete sich Marlene durch den Stapel, durch die Geschichten und Schicksale, die sich zwischen den Aktendeckeln verbargen. Ein unbekannter weiblicher Leichnam in St. Peter-Ording, ein vermisser Mann aus der Nähe von Glücksburg, ein anderer erstochen in Niebüll, ein Ehepaar, erschossen in Missunde. Viele Protokolle und andere Materialien überflog sie nur, manche studierte sie eingehender. Doch erst die drittletzte Akte schaffte es, sie in ihren Bann zu ziehen.

»Birthe Andresen, geb. 13.5.1980, vermisst seit 5.11.2015«.

Schon auf den ersten Seiten spürte Marlene ein leichtes Ziehen in der Magengegend. Sie vertiefte sich in die weiteren Unterlagen, ging Zeugenaussagen und Hinweise durch, las aufmerksam die Berichte der damals ermittelnden Kriminalbeamten. Sie wusste nicht, was letztendlich den Ausschlag gab, dass sie beschloss, sich ausgerechnet diesem Fall zuzuwenden. War es die Tatsache, dass die Frau einen kleinen Sohn zurückgelassen hatte? Und dass sie nur wenige Jahre jünger als Marlene war? Oder war es der besondere Ort ihres Verschwindens? Was auch immer der Grund sein mochte, Marlenes Instinkt hatte sie bisher nur selten getäuscht. Und so konnte sie wenig später auch Simon und Bischoff davon überzeugen, den Fall Birthe Andresen erneut aufzurollen.

Als sich Marlene schließlich von Simon ins Wochenende ver-

abschiedete, hatten sie Kontakt zur Dienststelle vor Ort aufgenommen und eine Fähre für den kommenden Montag gebucht. Denn Birthe Andresen war von der Nordseeinsel Amrum verschwunden.

Montag, 4. März 2019

Sie stand an der Reling und streckte das Gesicht der Sonne entgegen. Es war einer dieser Tage, die Frühling versprachen, Licht und Wärme. Eine Wohltat nach dem nasskalten norddeutschen Winter. Die Luft war zwar noch kühl, aber die Sonne hatte bereits Kraft, und es ging kaum Wind, der Himmel blank und strahlend. Er bildete eine scheinbar grenzenlose Einheit mit der Nordsee, deren Wasser glitzerte, als hätte Ada ihr Glaskristall darübergestreut. Tief sog Marlene die salzige Luft ein, bis auch der kleinste Winkel ihrer Lunge gefüllt war. Herrlich.

Das Fährschiff hatte nach einem Zwischenstopp in Wyk auf der Insel Föhr Kurs auf Amrum genommen. Linker Hand zogen die Warften einer Hallig vorbei. Aufgereiht wie Perlen an einer Schnur schienen sie über der schimmernden See zu schweben. In der Ferne sah Marlene ihr Ziel auftauchen. Immer deutlicher zeichnete sich die Insel gegen den Horizont ab. Marlene erkannte den Leuchtturm, zwei, drei kleine Ortschaften, Dünen. Sie war noch nie dort gewesen. Ihr Segelrevier mit ihrem Sohn Mats und ihrem Ehemann Nils war die Ostsee gewesen. Doch das gehörte in eine andere Zeit, in ein anderes Leben.

Nun also Amrum. Dort hatte Birthe Andresen mit ihrem Mann und ihrem Sohn gelebt, ehe sie im November 2015 im Alter von fünfunddreißig Jahren spurlos verschwunden war. Der Fall, der damals im Zuständigkeitsbereich des K1 in Flensburg lag, hatte viel Aufsehen erregt. Die eingesetzte Sonderkommission »Amrum« hatte nahezu die gesamte Insel auf den Kopf gestellt, jedoch vergeblich. Nicht einen einzigen konkreten Hinweis auf den Verbleib der Frau hatten die Beamten finden können. Nach anderthalb Jahren waren die Ermittlungen ergebnislos eingestellt worden. Ein Verschwinden aus freien Stücken

oder eine Selbsttötung könnten ebenso wie ein Gewaltdelikt mit Todesfolge nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden, hieß es im vorläufigen Abschlussbericht.

Zog sie allerdings die beiden erstgenannten Erklärungsmöglichkeiten in Betracht, so machte es Marlene stutzig, dass Birthe Andresen ihren Sohn zurückgelassen hatte. Ihr einziges Kind, das zum Zeitpunkt ihres Verschwindens sieben Jahre alt gewesen war. Nach mehreren Fehlgeburten hatte die Frau mit einer Hormonbehandlung um die Schwangerschaft gekämpft. Welche Mutter trennte sich freiwillig von ihrem Kind, nachdem sie um sein Dasein derart gerungen hatte? Es war nach ihrer und auch Simons Ansicht viel wahrscheinlicher, dass etwas anderes dahintersteckte. Und Marlene befürchtete, dass es sich dabei um ein Verbrechen handelte.

Ob es ihnen gelingen würde, Licht ins Dunkel zu bringen? Auch wenn es abwegig erschien, dass zwei Kommissare schaffen konnten, was einer großen Sonderkommission nicht geglückt war, so waren es manchmal die Kleinigkeiten, die den Ausschlag gaben und zur Aufklärung des Falles beitrugen – ein winziges Detail, das übersehen worden war, oder ein neuer Denkansatz, der unvoreingenommene Blick eines Außenstehenden. So etwas konnte den Nachforschungen eine gänzlich andere Richtung geben, und das manchmal auch noch Jahre später.

Marlene schloss die Augen, spürte die wärmenden Sonnenstrahlen auf der Haut. Sie vermutete insgeheim, dass sie die Frau, wenn überhaupt, nur noch tot auffinden würden. Aber selbst das wäre von immenser Bedeutung, und zwar nicht nur, um im Falle eines Verbrechens den oder die Täter zu überführen und Gerechtigkeit walten zu lassen, sondern ebenso sehr für die Angehörigen. Nichts war schlimmer als die Ungewissheit.

Ein Schatten fiel auf Marlenes Gesicht. Sie zuckte zusammen und riss die Augen auf. Simon stand neben ihr. Sie hatte ihn nicht kommen hören.

»Habe ich dich erschreckt?«

»Nein, nein, alles gut«, wehrte Marlene hastig ab. »Es ist

nur ...« Sie rang kurz mit sich, dann sagte sie: »Kannst du mich bitte das nächste Mal ansprechen, bevor du von hinten an mich herantrittst?«

»Oh, klar, natürlich.« Simon strich sich verlegen über den Dreitagebart. Er lehnte sich gegen die Reling und ließ den Blick über das Meer und das Deck gleiten. »So lasse ich mir die Arbeit gefallen. Im schönsten Bundesland der Welt. Mein Beileid an die Kollegen, die jetzt in der Dienststelle hocken. Und du warst wirklich noch nie auf Amrum?«

Obwohl Marlene mit ihren eins neunundsiebzig für eine Frau vergleichsweise groß war, musste sie aufblicken, um Simon, der die Zweimetermarke noch um einen Zentimeter übertraf, in die Augen sehen zu können. Sie schüttelte den Kopf.

»Das Gute liegt so nah. Sollte man viel häufiger machen. Bei mir ist es schon wieder Jahre her.« Er machte eine Pause. »Das war noch mit An... Auch zu lange her.«

An-ne, An-na, An-tje? Marlene hatte den Namen nicht verstanden. Und wenn sie sich recht erinnerte, hatte Simon keinen davon jemals zuvor erwähnt. Wird wohl nicht von Bedeutung gewesen sein, dachte sie. Nur eine weitere von Simons Frauengeschichten. Erfolglosen Frauengeschichten.

Sie betrachtete ihren Kollegen verstohlen von der Seite. Sein offenes, gerade geschnittenes Gesicht, die schulterlangen braunen Haare, die nachlässig zu einem Knoten zusammengebunden waren. Als Bischoff ihn gefragt hatte, ob er in der neuen Ermittlungsgruppe weiterhin mit Marlene zusammenarbeiten wolle, hatte er sofort, ohne Zögern, zugesagt. Das freute Marlene ungemein. Sie konnte sich niemand Besseren als ihren Partner vorstellen. Auf den sie zudem in Zukunft noch stärker angewiesen sein würde, als sie es in ihrem Beruf als Kriminalkommissarin ohnehin war. Ohne einen verlässlichen Kollegen an ihrer Seite würde sie draußen nicht ermitteln können, zu groß war die Gefahr, wenn sie in Situationen geriet, in denen sie sich hundertprozentig auf ihr Gehör verlassen musste oder in denen ihre CIs einmal nicht störungsfrei funktionierten. Spätestens die

Ereignisse im letzten Herbst, als sie während eines Besuchs bei ihrer Schwester unversehens in einen Mordfall hineingeraten war, hatten ihr dies schmerzlich vor Augen geführt.

Aber Simon war im Vergleich zu ihr jung und hatte seine Karriere noch vor sich. Sie wollte nicht, dass er aus Pflichtgefühl ihr gegenüber womöglich seine eigenen beruflichen Ambitionen und Perspektiven hintanstellte. Wieder schob sich das Bild von dem sinkenden Schiff vor ihr inneres Auge, das ihr Victor von Saalow mitgegeben hatte. Energisch wischte sie es beiseite. Simon war ein erwachsener Mann, der seine eigenen Entscheidungen traf. Und dass die jüngste zugunsten ihrer gemeinsamen Ermittlungsgruppe ausfiel, sollte Marlene vielleicht einfach einmal dankend hinnehmen – entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit, alles allein, ohne Unterstützung und Beistand schaffen und durchstehen zu müssen. Hilfe anzunehmen zählte nicht zu ihren Stärken.

Die Insel rückte näher. Jetzt konnte Marlene schon den Fähranleger und einzelne Häuser, Autos und Menschen ausmachen. Bei dem Ort musste es sich um Wittdün handeln, das südlichste von den fünf Dörfern, die es auf Amrum gab.

»Was denkst du, ist sie dort irgendwo? Finden wir sie?«, fragte Simon.

»Ich hoffe es«, antwortete Marlene, »ich hoffe es sehr.« Sie stieß sich von der Reling ab. »Wir legen bald an. Kommst du mit zum Auto?«

Wenig später rollten sie über die Rampe und passierten ein hohes Tor, auf dem in großen weißen Lettern auf blauem Grund geschrieben stand: »Willkommen auf Amrum«.

Am Schiffsanleger wurden Marlene und Simon von einem Beamten der örtlichen Polizei empfangen. Nach einer kurzen Begrüßung fuhren sie dem Streifenwagen hinterher, der sie über die Insel bis zur Polizeidienststelle geleitete. Rasch ließen sie die Ortschaft Wittdün hinter sich. Marlene sah Dünen vorbeiziehen, den Leuchtturm, Felder und Wald, darüber der weite,

tiefblaue Himmel. Sie hätten es tatsächlich schlechter treffen können.

Schon bald durchquerten sie ein kleines Dorf namens Süddorf. Marlene musterte die Häuser. Friesengiebel, Reetdächer, Natursteinwälle. Hier hatte die vermisste Frau gewohnt. Kurz darauf erreichten sie den nächsten Ort: Nebel. Vorbei ging es an einer historischen Windmühle, an Ferienhäusern und einem großen reetgedeckten Haus mit dem Schriftzug »Amt Föhr-Amrum«, dann bogen sie nach links in eine Seitenstraße ein. »Sanghughwai«, stand auf dem Straßenschild. Der Name muss friesisch sein, dachte Marlene. Ihr war aufgefallen, dass die Ortschilder in zwei Sprachen – Hochdeutsch und Friesisch – beschriftet waren.

Die Polizeiwache Amrum war in einem schlichten Einfamilienhaus untergebracht. Der in die Jahre gekommene rote Klinkerbau lag am Ende einer langen Auffahrt, versteckt hinter hohen Kiefern und Tannen. Nur das Schild an der Straße ließ erkennen, dass sich darin die Dienststelle der Polizei befand.

Simon stellte sein Auto neben dem des Inselpolizisten auf dem kleinen Parkplatz ab. Da ihnen für ihre neue Ermittlungsgruppe noch kein Dienstwagen zur Verfügung gestellt worden war, hatten sie die Fahrt mit seinem Auto unternommen, das zwar klein, aber verlässlich war. Im Gegensatz zu Marlenes altersschwachem VW-Bus. Als sie ausstiegen, traten zwei uniformierte Beamte aus dem Haus.

»Polizeioberkommissar Holger Jessen, Moin«, grüßte der kleinere von beiden. »Hoffe, Sie hatten eine angenehme Überfahrt.« Sein Händedruck war kräftig. »Ich bin der Dienststellenleiter. Das ist mein Kollege Polizeimeister Jens Zimmermann«, er deutete auf den älteren Mann mit Brille und Bauchansatz, »und Polizeimeister Bendix Hayen haben Sie ja bereits kennengelernt.«

Marlene und Simon schüttelten die dargebotenen Hände und stellten sich ebenfalls vor. Bereits in Schleswig hatte sich Marlene über die Namen der Amrumer Beamten informiert.

Das ersparte ihr nun das Nachfragen, denn Namen stellten für sie stets eine besondere Herausforderung dar. Einen Namen auf Anhieb zu verstehen, insbesondere wenn er nicht gängig war, war äußerst schwierig. Bei den meisten anderen für sie schwer verständlichen Begriffen konnte sie aus dem Sinnzusammenhang auf die Bedeutung des Gehörten schließen, eine Transferleistung, die ihr inzwischen zur Gewohnheit geworden war. Bei Namen hingegen funktionierte diese Strategie nicht.

Bendix Hayen grinste breit. Er war der Jüngste im Team. Sportliche Statur, kantiges Gesicht, wacher Blick. Aus dem hellblonden Haar lugten prominent abstehende Ohren hervor. »Noch einmal herzlich willkommen auf Deutschlands schönster Insel.« Er zwinkerte Marlene zu.

»Wir duzen uns hier alle«, sagte Jessen, »wollen wir das auch so halten?« Auf Marlenes und Simons zustimmendes Nicken hin fuhr er an Simon gewandt fort: »Wie wir ja schon am Telefon besprochen haben, könnt ihr die Dienstwohnung im oberen Stockwerk nutzen.« Die Wohnung sei an sich für den Bäderdienst gedacht, hatte Jessen erklärt, über die Sommermonate kämen wegen der hohen Besucherzahlen auf Amrum jedes Jahr zwei Kollegen vom Festland zur Verstärkung, momentan stehe die Wohnung jedoch noch leer. »Zwei Schlafräume, Wohnküche, Bad. Nichts Besonderes, aber zweckmäßig.«

Marlene und Simon nahmen ihr Gepäck aus dem Kofferraum und folgten ihm ins Haus. Auch das Schild neben dem Eingang war zweisprachig. »Politsei«. Marlene musste grinsen.

Eine enge steile Treppe führte von einem Windfang hinter der Eingangstür nach oben. Jessen hielt ihnen die Wohnungstür auf. Die Luft in dem kleinen Flur war abgestanden, es roch nach Putzmitteln.

»Hier sind die Schlüssel, einer unten für die Eingangstür, einer für hier oben.« Jessen übergab Simon einen kleinen Schlüsselbund. »Falls ihr noch etwas brauchen solltet, sagt Bescheid. Ich bin dann unten.«

Ohne großes Aufheben einigten sich Marlene und Simon

über die Zimmeraufteilung. Marlene betrat die kleine Kammer und stellte ihre Tasche neben dem Bett unter der Dachschräge ab. »Zweckmäßig« traf es auf den Punkt.

Sie zog die Vorhänge zurück und riss das Fenster auf. Die frische Luft trug den Geruch von Kiefern und Meer herein. Eine Wohltat.

Als sie wenig später mit Simon ins Erdgeschoss hinunterging, wurden sie in dem hinteren von zwei Dienstzimmern bereits erwartet. Auch hier war man dem Prinzip der Zweckmäßigkeit treu geblieben. Grauer Linoleumfußboden. Tische, Stühle und Regale im klassischen Behördenhellbraun. Auf der Fensterbank eine einsame Grünpflanze. Einzig die zahlreichen Pokale von Boßelturnieren, die in Reih und Glied auf einer Anrichte standen, verliehen dem Ganzen eine persönliche Note. An einem Tisch in der Mitte des Raumes saßen der Dienststellenleiter und Bendix Hayen, darauf standen Platten mit belegten Brötchen, Geschirr und Mineralwasser bereit. Es duftete nach Kaffee.

»Um diese Zeit machen wir immer Mittag«, sagte Jessen. Mit einer einladenden Geste forderte er Marlene und Simon auf, Platz zu nehmen. »Bitte.«

Marlene dankte und setzte sich Jessen und Hayen direkt gegenüber. Auf diese Weise würde sie den beiden am besten zuhören können. Gleichzeitig konnte sie den Männern in das Gesicht und auf den Mund sehen, was ihr das Verstehen zusätzlich erleichterte. Simon nahm rechts neben ihr über Eck am Tischende Platz, Jens Zimmermann auf der anderen Seite.

Marlene war hungrig und langte kräftig zu. Vorhin auf der Fähre hatte sie nur einen Cappuccino getrunken. Sie sah in die Runde und überlegte für einen kurzen Augenblick, ob sie ihr Mikrofon einsetzen sollte. Dann entschied sie, das Gerät in der Tasche zu lassen und es zunächst ohne zusätzliche Unterstützung zu versuchen. Sie waren nur fünf Personen, und im Zimmer war es leise. Irgendetwas in ihr wollte nicht von vornherein mit ihrer besonderen Situation hausieren gehen.

»Möchtest du nichts essen?« Bendix Hayen schob Simon,

der bisher nichts angerührt hatte, die Platte mit den Mettbrötchen über den Tisch. »Alles frisch. Bin vorhin extra noch beim Fleischer vorbeigefahren.«

Simon lehnte dankend ab.

»Da sind auch noch Käsebrötchen.« Er hielt ihm den anderen Teller hin.

»Danke, ich bin zufrieden.« Als Bendix noch einmal nachhakte, ergänzte Simon: »Ich esse vegan.«

»Ernsthaft?« Bendix sah ihn voller Unverständnis an. »Und das reicht dir? Also ich würde damit nicht klarkommen, ich brauche immer mal wieder ein ordentliches Stück Fleisch.« Er lachte. »Kriegt man von diesem veganen Essen nicht auch irgendwelche Mangelerscheinungen, von wegen Vitamine und Mineralstoffe und so?«

Marlene räusperte sich. Sie war nicht hier, um über die Vorzüge und Nachteile einer veganen Ernährung zu debattieren. Sie wollte mit der Arbeit beginnen. Jessen schien es genauso zu gehen.

»Ihr wollt also den Fall Birthe Andresen erneut aufrollen«, begann er, »nun gut.« Er stützte sich auf die Unterarme und verschränkte die Hände ineinander. »Ich bin erst seit Mai 2017 hier, davor war ich in Malente. In die Ermittlungen war ich folglich nicht involviert. Bendix aber schon, er hat damals die zuständigen Kripobeamten unterstützt. Er stammt von der Insel, keiner kennt sie besser als er. Er wird euch zur Verfügung stehen und euch begleiten. Selbstverständlich könnt –«

»... vorher noch etwas fragen«, redete Bendix dazwischen. »Marlene, mir ist aufgefallen, dass du solche Geräte hinter den Ohren trägst. Sind das diese Implantate? Ich habe mal einen Zeitungsartikel darüber gelesen. Irre, was die Technik alles möglich macht.«

Marlene stöhnte innerlich. Ja, irre, dachte sie, aber ich möchte über den Fall reden, nicht über mich. Dennoch antwortete sie: »Ja, das sind Cochlea-Implantate. CIs.«

»Du kannst also eigentlich nicht gut hören?«

Schlauer Fuchs, gut kombiniert. »Mit den CIs schon. Aber zurück zu Birthe Andresen ...«

»Eins noch: Und trotzdem haben sie dich bei der Kripo genommen?«, hakte Bendix nach. »Ich würde nämlich auch gern zur Kripo gehen und –«

»Ich trage die Geräte erst seit einem Dreivierteljahr. Jetzt aber zum Fall.« Marlene wandte sich demonstrativ Holger Jessen zu. »Was wolltest du sagen?«

»Ich wollte nur betonen, dass ihr euch bei Fragen natürlich jederzeit auch an mich wenden könnt. Allerdings möchte ich meine Skepsis nicht verhehlen. Soweit ich die Aktenlage überblicke, waren die Ermittlungen damals groß angelegt. Ich kann mir ehrlich gesagt nur schwer vorstellen, dass nach so langer Zeit noch neue Hinweise zu finden sind. Aber sei's drum.« Jessen schob Marlene über den Tisch einen Stapel Unterlagen zu. »Das ist alles, was wir hier zu dem Fall haben.«

Ehe Marlene etwas sagen konnte, schaltete sich Bendix wieder ein. »Birthe Andresen ist am Samstag, dem 7. November 2015, um zehn Uhr dreißig von ihrem Ehemann Gunnar Andresen als vermisst gemeldet worden. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sie schon zwei Tage zuvor, am Donnerstag, dem 5. November, verschwunden ist. Das letzte Mal wurde sie am Donnerstagsvormittag gegen neun Uhr fünfundvierzig lebend gesehen. Danach verliert sich ihre Spur.«

»Und diese letzte Begegnung ist auf einem Sportplatz gewesen, richtig?«, fragte Marlene. Sie tauschte einen kurzen Blick mit Simon. Der nickte, zückte sein Notizbuch und einen Stift und begann mitzuschreiben. Dies war ein weiterer Punkt, den Marlene im Vorfeld mit ihm abgesprochen hatte. Bei Zeugenbefragungen und Besprechungen war es nun seine Aufgabe, etwaige Notizen anzufertigen. Marlene konnte nicht mehr gut zuhören und gleichzeitig etwas notieren, zumindest dann nicht, wenn sie alles ohne Auslassungen verstehen wollte. Dazu war es nötig, ihre Aufmerksamkeit komplett auf ihr Gegenüber zu richten, auf das, was er sagte und wie er es sagte.